

Pavel

Pavel

Chiara Gerngrosz

© 2021 Chiara Gerngrosz

2. Auflage

Herausgeberin, Autorin, Gestaltung: Chiara Gerngrosz

www.chiaragerngrosz.at

Illustration: Michael Remus Gölf

www.instagram.com/plottwist.art/

Printed in Austria

www.mymorawa.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Omi und Oma

Prolog

Abraxas Abendnacht war eine fadenscheinige Gestalt. Groß, für Pavel sah es aus, als würde er mit seinem langgezogenen Haupt die Wolken aufstoßen. Seine knorrigen Schultern waren immer gebückt, aber Gesicht und Nase streckte er in die Höhe. Stolz, starr und mit missbilligendem Blick. Seine dichten, schwarzen Wimpern warfen Schatten auf seine scharfkantigen Wangen. Er war immer schwarz. Schwarzes Haar, einen feinen schwarzen Pullover trug er und dazu schwarze Anzughosen sowie Schuhe. Fast hätte er edel gewirkt, doch immer warf er sich diesen staubigen, alten – schwarzen – Mantel um die Schultern. All das Schwarz schien sich über die Jahre in Abraxas Abendnacht hineingefressen zu haben. Selbst seine Haut hatte im Laufe der Zeit eine gräuliche Färbung angenommen. Es sah aus, als hätte sich das Dunkel der Nacht mit dem Staub des Tags zusammengetan, um daraus eine Person zu formen. So stand er auch vor ihm, als Pavel ihm das erste Mal begegnete. Groß, unendlich groß, stand er vor ihm, Pavel erschrocken kniend am Boden, Dreck im Gesicht. Die Sonne ging gerade unter und das letzte Abendrot versammelte sich um den schwarzen Herrn, als würde er seinen Zorn in die Nachtluft abgeben. Pavel starrte zu ihm hinauf. Er wagte es nicht, sich zu bewegen und mit jeder Sekunde, die verstrich, saute sich seine durchlöcherter Hose mehr mit feuchter Erde ein und seine Hände froren im Gras des Gartens. An anderen Tagen wäre Pavel schon gelaufen – nein, gerannt. Um Hilfe oder Einlass zu bitten, damit hatte er schon vor langer Zeit aufgehört. Die Leute mochten es nicht, wenn man um Herberge ansuchte, sogar weniger, als wenn man ihnen das Essen aus dem Garten stahl. Wenn man das Gemüse ausriss,

während man davonstürmte und Verwüstung hinterließ. Aber was sollte Pavel denn machen? Der Junge musste essen. Er musste ja groß und stark werden, wie alle anderen Kinder auch. Meistens kam er unentdeckt davon, andere Male nicht. Und wenn nicht, dann lief er. So schnell ihn seine barfüßigen Sohlen tragen konnten. Warum also heute nicht? Vielleicht war es das Paar Schuhe, so fein wie die von Abraxas Abendnacht, das hinter ihm auf der Terrasse stand. Für einen Augenblick nämlich überlegte Pavel, ob er es wagen sollte, dem Mann durch die Beine zu schlüpfen, zur Terrasse zu rennen und die Schuhe zu schnappen. Ja, sie wären etwas zu groß, aber den Leerraum könnte Pavel nutzen, um darin Proviant zu verstauen. Vielleicht war es aber auch Abraxas Abendnachts Erscheinung. Die feine Hornbrille, die auf seiner Nase saß. Der glänzende Stoff seiner Anzughose. Sie waren bloß in einem Dorf, aber die Leute schienen hier so viel reicher, als Pavel es gewohnt war. Reichtum bedeutete einen Platz zum Schlafen. Wasser zum Baden. Und Essen. Eigentlich war das Wasser unwichtig, solange es Essen gab. Pavel liebte Essen. Was immer es war, das Pavel wie festgefroren am Boden hocken ließ, selbst als der Mann drohend seinen Finger hob – es war gut, dass er es getan hatte. Denn dadurch öffneten sich die Pforten dieses Dorfes. Dadurch wurde er ein Bewohner dieses Dorfes.

„Nur für eine Nacht“, knurrte Abraxas Abendnacht und wandte sich fort, um kopfschüttelnd und stur in sein Haus zu stürmen.

Pavel richtete sich auf und lief an dem Mann vorbei, in die Wärme des Heims. Aber nicht, ohne sich beim Vorbeirennen eine Karotte aus dem Gemüsebeet zu schnappen. Wer wusste denn, ob der fremde Mann ein Abendessen anbieten würde? Und der kleine Junge musste ja noch wachsen.

Der alte Herr schloss die Terrassentür hinter sich und wandte sich dann zu Pavel um. Der stand in der Mitte des Raumes, der wohl ein Wohnzimmer war, und schob die Karotte vorsichtig in seine Hosentasche.

„Nun“, grummelte der Mann, „du kannst hier schlafen, für eine Nacht. Aber danach musst du gehen.“

Pavel nickte. Er war es gewohnt, zu gehen. Der Mann schob die Brille auf seiner Nase zurück und trat näher. Unsicher blickte Pavel zu ihm hinauf. Sein gräuliches Gesicht wirkte von nahem noch bedrohlicher.

„Was suchst du eigentlich hier?“, fragte Abraxas Abendnacht.

Pavel traute sich nicht, den strengen Mann anzulügen.

„Essen“, stotterte er, „Und...und einen Platz zum Schlafen.“

Abraxas machte ein missbilligendes Geräusch.

„Na, den hast du ja jetzt gefunden. Aber ich meine, was suchst du hier. In unserem Dorf. Du bist nicht von hier.“

Er bückte sich und studierte Pavels Gesicht eindringlich. Nein, der Junge war nicht von hier. Pavel presste die Lippen aufeinander. Er verstand die Frage nicht. Er hatte sie ja gerade beantwortet. Er suchte Nahrung und ein Dach über dem Kopf. Was sollte er denn sonst suchen? Er stand morgens auf und suchte Essen. Bis er genug gefunden – oder gestohlen – hatte, war es meist Nacht und dann suchte er einen Schlafplatz. Und am nächsten Morgen begann er damit von vorne. Er blieb so lange am selben Ort, bis man ihn entdeckte. Dann jagte man ihn fort und seine Suche begann erneut. So wanderte er umher und heute war er eben in dieses Dorf gestolpert, auf der Suche nach dem Üblichen.

„Keine Sorge. Morgen bin ich wieder weg“, flüsterte Pavel.

Der Mann zog die Augenbrauen hoch.

„Ja? Wo gehst du denn hin?“

Pavel zuckte mit den Schultern.

„Irgendwohin.“

Abraxas Abendnacht schüttelte den Kopf.

„Du kannst nicht einfach irgendwohin gehen. Du bist ein Kind, du brauchst ein Zuhause. Und du musst zur Schule gehen. Was soll denn aus dir werden, wenn du groß bist? Ein Landstreicher?“

Pavel zuckte erneut mit den Schultern. Er hätte allen Grund, ein Landstreicher zu werden. Schließlich wusste er nur zu gut, wie das ging. Abraxas Abendnacht ließ von Pavel ab und setzte sich in einen großen Sessel. Seine Beine knacksten, als er sich niederließ.

„Junge, du brauchst eine Bleibe.“

Pavel verschränkte die Arme vor der Brust. Er wollte keine Bleibe. Er kannte das schon mit den Bleiben. Es war ihm schon ab und an passiert, dass die Erwachsenen dachten, sie müssten ihm eine solche suchen. Meistens war das dann irgendein altes, hässliches Haus, in dem noch viele andere Kinder lebten, die so waren wie er. Viel zu viele Kinder und viel zu wenig Platz. Dort bekam er sogar noch weniger Essen, als wenn er alleine herumstrich und sich etwas stehlen musste. Er war mit seinen zehn Jahren schon oft genug in solchen Bleiben gewesen, um zu wissen, dass er da nicht hinwollte. Und er war schon oft genug aus ihnen ausgebrochen. Pavel wollte mit dem Mann nicht darüber reden. Er war müde.

„Ich brauche keine Bleibe“, sagte er entschlossen in die strengen Augen des Mannes, „Ich brauche ein Bett.“

Abraxas Abendnacht, erstaunt vom frechen Ton des Jungen, verschluckte sich und hustete. Sobald er sich wieder beruhigt hatte, stand er auf und zeigte auf das Sofa in der Ecke. Dann verließ er den Raum, Pavel setzte sich auf seinen Schlafplatz und packte die Karotte aus.

Durch die vorhangverhangenen Fenster trat noch kein Licht, als Pavel Abraxas Abendnacht telefonieren hörte. Er lag auf dem alten Sofa des Mannes. Über diesem hatte eine bunte Zierdecke gelegen, die kratzte und von der Abraxas Abendnacht ihn gestern noch ermahnt hatte, sie ja so zu lassen, wie sie war. Zuerst hatte Pavel gehorchen und sie nicht anrühren wollen, doch dann war ihm kalt geworden. So lag er nun also da auf dem Sofa, die Zierdecke schmutzlig über ihm und einen nackten Fuß von sich gestreckt. Wo war sein Socken hingekommen? Pavel wusste es nicht und er kümmerte sich auch nicht darum. Leise, ohne sich zu bewegen, lauschte er Abraxas Abendnachts Telefongespräch.

„Ja. Nein. Aber was soll ich denn mit ihm?“, kam es aus dem Gang vor dem Wohnzimmer.

„Herr Bürgermeister, hören Sie doch zu. Herr Bürgermeister.“

Zuerst war Abraxas noch ruhig, dann plötzlich erhob er seine Stimme: „Kajetan, entweder du rufst jetzt sofort das Dorf zusammen oder ich sage deiner Mutter, was für ein unfreundlicher Wicht du bist!“

Damit knallte der alte Mann den Hörer auf die Telefongabel. Dann hörte Pavel, wie er in das Wohnzimmer trat und tat so, als würde er schlafen.

„Kind“, Abraxas rüttelte etwas unwirsch an ihm, „wach auf.“

Unsicher öffnete Pavel seine Augen und starrte in die des Mannes. Dieser sah auf die zerknitterte Zierdecke und dann mit strengem Blick zu Pavel zurück.

„Steh auf, wir gehen.“

Er verließ den Raum und kurz blieb Pavel noch liegen. Wo gingen sie hin? Wollte der Mann ihm nun eine Bleibe besorgen? Aber in aller Früh? Da schliefen doch noch alle. Das konnte es nicht sein. Vielleicht wollte er frühstücken gehen? Bei dem Gedanken an Essen knurrte Pavels Magen. Es war einen Versuch wert – sollte Abraxas Abendnacht

ihn doch in eine Bleibe bringen wollen, war Pavel flink genug, um davonzulaufen. Also hüpfte Pavel vom Sofa und gerade als er aus dem Zimmer gehen wollte, hörte er Abraxas rufen:

„Und dass du mir ja die Decke wieder schön herrichtest!“

Als die beiden im Ortskern ankamen, fanden die ersten Sonnenstrahlen zaghaft ihren Weg durch die Wolken. Nebel lag über Pavels Haupt und Raureif zu seinen Füßen. Er stolperte hinter Abraxas her, der schnellen Schrittes auf ein altes Gebäude zusteuerte. Es war ein baufälliger Kornspeicher, der als Versammlungssaal des Dorfes fungierte. Es gab im Dorf zwar seit fünf Jahren ein nigelnagelneues Gemeindeamt, doch darin war kein Platz für einen Versammlungssaal. Der Bürgermeister - Kajetan Kauz - hatte sich ein so großes Büro einrichten lassen, dass kaum etwas anderes mehr im Gebäude untergebracht werden konnte. Die Scheune, in die Pavel nun trat, hatte ein braun-rotes Dach und ebenso rote unverputzte Mauern. Drinnen saßen schon einige Bewohner, müde und augenreibend. Pavel sah zwar kein Frühstück, aber das hier war auch keine Bleibe, also machte er sich keine Gedanken. Es war früh, um eine Versammlung abzuhalten. Von draußen hörte Pavel ein paar Turmbläser, die laut und mit schiefen Tönen noch die letzten Schlafenden weckten. Die feindseligen Blicke der Leute ließen Pavel ahnen, dass sie genauso wenig wach sein wollten wie er selbst. Abraxas setzte sich auf einen Stuhl in der ersten Reihe und Pavel wollte sich neben ihm niederlassen, doch Abraxas sah ihn streng an. „Dein Platz ist da vorne“, er deutete neben den Eingang, „Du bist der Grund, warum wir alle hier sind.“

[. . .]

Sommer



Juli

Karl Kavalier



Endlich war der Juli da. Mit ihm kamen die großen Schulferien und die Hitze. Die Tage wurden länger und die Nächte kürzer. Es war, als würde das ganze Dorf aufwachen und fröhlich durch die Straßen flanieren. Die Kinder hatten Zeit und Lust für Spiele und Streiche und die Erwachsenen ließen die Arbeitsmoral hängen und fläzten stattdessen lieber im Dorfbad. Ein jeder war gut gelaunt und voller Vorfreude auf den Sommer. Auch Pavel war frohen Mutes. Nun, da er sich nicht länger den Kopf zerbrach über Geld und Besitztümer, sondern sein Glück in den einfachen Dingen fand. Er hatte Wochen voll lustiger Stunden mit seinen Freunden vor sich. Und er hatte eine neue Bleibe.

Den Juli verbrachte Pavel bei einem jungen Mann. Sein Name war Karl Kavalier. Er hatte dunkles, geschniegeltes Haar und einen vollen, aber sorgfältig gestutzten Bart. Seine Augen waren braun und durchdrangen jeden mit einem lebensfrohen, aufmerksamen Blick. Er hatte etwas von einem Südländer, wild und geheimnisvoll. Er machte die Mädchen im Dorf schwach und nach der Reihe verloren sie ihr Herz an ihn. Pavel hatte befürchtet, dass Karl so sei wie die Schwestern: Eitel und kühl. Aber das war er nicht, wie Pavel schnell feststellte. Er war ein netter Geselle, ein lustiger Kamerad. Und er hatte Pavel viel beizubringen, wie dieser später noch erfahren würde. Karl Kavalier hatte Pavel eigentlich ganz zufällig bei sich aufgenommen. An jenem Jännerabend vor der Dorfversammlung war er nämlich, wie so oft, mit seinen Kumpeln beim Dorfwirt gewesen. Karl und seine Freunde waren Teil der örtlichen Musikkapelle und sie verstanden es, nach den wöchentlichen Proben feuchtfröhlich im Gasthaus einzukehren. Wie immer erwischte er ein, zwei Gläser zu viel vom hauseigenen Bier. Er feierte und tanzte und versuchte sein Glück bei der Damenwelt bis in die Morgenstunden. Dann, eigentlich schon auf dem Nachhauseweg, hörte er die Turmbläser, die die

Dorfbewohner zusammenriefen. Da er in der Nähe war – und ohnehin viel zu betrunken, um zu seinem Haus zu finden – ließ er sich im Versammlungssaal nieder. Der Stuhl war gemütlich genug für den müden Karl und noch bevor die Diskussion begonnen hatte, schlief er friedlich und ahnungslos vor sich hin. Als er wieder aufwachte, war kaum mehr jemand im Raum. Nur er und zehn andere saßen in den morgendlichen Reihen: Pavels zukünftige Gastgeber. Karl hatte damals zwar keine sonderlich große Lust gehabt, den Jungen aufzunehmen, aber er hatte zu viele Kopfschmerzen, um sich mit dem Bürgermeister anzulegen. Oder schlimmer noch, Abraxas Abendnacht. Und außerdem, er war jung und hatte eine ganze Wohnung nur für sich – er würde den kleinen Racker schon einen Monat ertragen. Als es dann endlich so weit war, hatte er sein Sofa mit Laken und Pölstern bedeckt und Pavel willkommen geheißen. Das Wohnhaus stand außerhalb des Dorfes, nach einem kleinen Stück Wald und Pavel gefiel die Bleibe. Er hatte noch nie zuvor in einer Wohnung gelebt und er fand es sehr spannend. Karl wohnte im Obergeschoss und er hatte alles was man zum Leben brauchte: Ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein Bad und eine Küche. Obwohl Letztere nie benutzt wurde, denn im Erdgeschoss wohnte eine ältere Frau, der das Haus gehörte. Obwohl diese immer ungemein beschäftigt damit war, ihre Freundinnen zu treffen und im Garten zu werkeln, nahm sie sich die Zeit, sich um Karl zu kümmern. Sie kochte ihm und sie wusch seine Wäsche. Und wenn er mal wieder einer jungen Dame das Herz gebrochen hatte und diese heulend die Treppen hinunterkam, reichte sie ihr ein Taschentuch und ein Stück Schokolade gegen den Kummer.

Pavel fühlte sich wohl bei Karl Kavalier und wusste, dass dies ein guter Monat werden würde. Ferien, Sommer, Freizeit – es gab so vieles auf

das er sich freuen konnte. Aber eine Sache bereitete ihm am meisten Vorfreude: Der Sommernachtsball. Jedes Jahr am Ende des Julis richtete der Dorfwirt einen Ball aus. Es war ein rauschendes Fest und die Leute strömten von überall her. Sogar aus den benachbarten Orten kamen sie. Alle Bewohner freuten sich darauf und waren in Hochstimmung. Pavel hatte gehört, dass sogar der Griesgram Kajetan Kautz freudig wurde wie ein Kind vor Weihnachten. Das Beste am Ball war, dass auch die Jüngsten teilnehmen durften. Anstatt das Fest also nur auszuspiionieren, wie sie es am Zeuger-Hof getan hatten, würden Pavel und seine Freunde diesmal hautnah dabei sein.

Es war an einem Montagnachmittag, als die drei in der Wiese am Kirchenhügel den Tag genossen. Jakoba versuchte den Jungen das Radschlagen beizubringen. Ihr Großvater, Ferdinand Fromm, hatte es ihr erst vor kurzem gelernt.

„Dein Großvater kann ein Rad schlagen?“, fragte Penilius ungläubig. Die Sonne schien in voller Pracht vom Himmel und die Jungen hatten ihre Oberteile ausgezogen. Ihre Unterhemden waren schon ganz nassgeschwitzt vom Üben. Jakoba trug ein rotes, kurzes Kleid und ihre weißen Haare reflektierten das Sonnenlicht. Es sah aus, als würde ihr Kopf glühen.

„Ist der nicht schon zu alt dafür?“, hakte Penilius erneut nach, „Ich meine, seine Knochen sind doch schon ganz steif und starr. Wie soll er denn da einen Überschlag schaffen?“

Jakoba seufzte:

„Genau darum geht es ja beim Rad schlagen. Du musst deinen Körper gerade halten.“

Sie klopfte auf Penilius' Arme und Beine.

„Und spann deine Muskeln an.“

Schüchtern verschränkte Penilius die Hände vor der Brust. Er war zwar kräftig gebaut, aber er hatte wenig Kraft. Jakoba zeigte es noch einmal vor und die Jungen probierten es ein paar weitere Male, doch schließlich machten sie eine Pause. Penilius hatte Angst, sich zu verletzen und ihn verließ bald der Mut. Und Pavel hatte zwar äußerst flinke Füße - die ihn einst zu einem hervorragenden Dieb gemacht hatten - aber sie wollten sich partout nicht über seinen Kopf schwingen lassen. So saßen sie also da, als Penilius das Thema wechselte:

„Helft ihr dieses Jahr, den Sommernachtsball aufzubauen?“

Pavel sah ihn an.

„Warum?“

„Wenn man hilft, dann bekommt man Essen und Trinken umsonst während des Balls.“

Nun lächelte Pavel. Das hörte sich nach einer guten Idee an. Er hätte ohnehin nicht genug Geld gehabt, um sich eine rauschende Ballnacht leisten zu können. Und er hatte in den Ferien Zeit genug, um dem Wirt unter die Arme zu greifen. Gerade wollte er zustimmen, da meldete sich Jakoba zu Wort:

„Was hab´ ich denn davon?“, fragte sie.

„Na, eine gratis Ballnacht“, meinte Penilius.

Sie runzelte die Stirn.

„Aber was sollen wir denn auf einem Ball?“

„Tanzen“, antwortete Penilius.

Pavel sah seinen Freund an. Ja, tanzen, das konnte der rothaarige Junge.

„Aber mit wem sollen wir denn hingehen?“

„Na miteinander. Wir drei.“

Jakoba sah Penilius an, als hätte er ihr gerade weismachen wollen, dass es im Sommer schneit.

„Aber zu einem Ball geht man doch nicht zu dritt. Man geht zu zweit. Wie zu einem Rendezvous.“

Pavels Blick schoss auf. Ein Rendezvous? Er könnte Jakoba zum Ball begleiten, wenn sie das wollte. Doch dann sah er Penilius' angeekelten Blick und erinnerte sich an den Pakt, den sie geschlossen hatten. Keine Mädchen. Keine Rendezvous.

„Ach, Blödsinn“, entgegnete Penilius, „Alle Kinder aus dem Dorf gehen da hin mit ihren Freunden. Und ich werde jedenfalls mitmachen, beim Aufbauen und beim Ball. Also seid ihr nun dabei?“

Er blickte auffordernd in die Runde. Jakoba dachte angestrengt nach. Die Jungen wussten, dass sie liebend gern auf ein Fest gehen würde. Dass sie liebend gern ein wunderschönes Kleid tragen und sich die Haare machen lassen würde. Langsam begannen ihre Augen zu leuchten. Sie nickte und dann stimmte auch Pavel zu.